

Aktennotiz ad. «Junkere 37'-Preis»

Für den 12. August 2003 werden H. und ich von Zeno Zürcher auf 19 Uhr in das Restaurant «Frohsinn» in Bern eingeladen: Es würden verschiedene ehemalige «Junkere»-Leute mit Partnerinnen anwesend sein, es gehe um Franz Gertschs Bild «Junkere 37», im übrigen sei das Ganze eine Überraschung.

Anwesend sind dann Zeno und Margrit, Sergius Golowin mit Heidi Ramseier und Martha Golowin, Niklaus und Anke von Steiger, Arthur und Annelies Gloor, Franz und Maria Gertsch, dazu ein hochdeutschsprechender Begleiter von Gertsch und ein Vertreter aus dem Kunstmuseum, Achmed Huber mit Frau, Karin Kring mit einer Begleiterin, H. und ich (insg. 19 Personen). Abgesagt hat trotz ausdrücklicher Einladung Baschi Bangerter.

Zeno hält ein längeres Einführungsreferat zur Geschichte des Bildes «Junkere 37». Dieses erste in fotorealistischer Manier gemalte Bild Gertschs war damals von sieben Kollegen für 750 Franken gemeinsam gekauft worden (von diesen anwesend sind Zürcher, von Steiger, Huber und Gloor). Die sieben schlossen einen Vertrag ab, der die Modalitäten des Abstotterns und anderes regelte. In dieser Siebnergruppe musste 2001 neu über das Bild geredet werden, als einer von ihnen sein Testament schrieb (ich weiss nicht wer) und bemerkte, dass die Besitzverhältnisse am Werk, das unterdessen um ein Vielfaches mehr Wert haben musste, unübersichtlich werden könnten, falls sich die Erben der sieben dereinst einig werden sollten.

Nach verschiedenen Gesprächen und Rücksprache mit Gertsch wurde folgende Lösung gefunden. Gertsch kauft das Bild zurück und gibt es anschliessend als Dauerleihgabe dem Kunstmuseum Bern – und zwar kaufte es Gertsch, wie Zeno Zürcher sagte, zu einem Preis, der dem heutigen Marktpreis bedeutend näher liege als dem damaligen Kaufpreis.

So erhielten die sieben bisherigen Besitzer zu gleichen Teilen einen namhaften Betrag ausbezahlt. Von der Abmachung, mit dem Geld etwas Gemeinsames zu machen, zogen sich (wie H. im Laufe des Abends erfuhr: nach Rücksprache mit den jeweiligen Ehefrauen) drei von der Abmachung zurück. Die restlichen vier, eben Zürcher, von Steiger, Huber und Gloor, gaben das Geld in einen Topf und beschlossen, es als

«Junkere 37»-Preis an verschiedene Leute weiterzugeben, die sich um den Keller verdient gemacht haben (resp. Geld brauchen können).

Nach Zürchers Einführung wurden folgende PreisträgerInnen mit Laudationen und Geld bedacht: Sergius Golowin (20'000.-), ich selber (20'000.-), Karin Kring (10'000.-, explizit für die Herausgabe von Ueli Baumgartners Gedichten, an der ich ja mitgearbeitet habe) und der nicht anwesende Baschi Bangerter (10'000.-). Zum Geldbetrag betonte Zürcher nach Rücksprache mit Gertsch, dessen Anwalt habe die Schenkungen juristisch so eingefädelt, dass das Geld für die PreisträgerInnen steuerfrei sei (stimmt das?).

Danach wurde gut gegessen, Gertsch und Zürcher führten einen Sketch zu Gertschs Wettbewerbseingabe 1968 in Langenthal auf, von mir wurde ein Chanson von der 1974er-Aufnahme gespielt (was mich ausgesprochen peinlich berührte, ich war nach den zwei, drei Minuten vollständig durchgeschwitzt), Zürcher erzählte eine golowinische Variante zur Namensgebung von Bern etc. Alles ein bisschen «Junkere»-mässig. Und fast in jeder Pause kam Achmed Huber zu mir herüber und redete über Hitler, die Rechtsextremen und über seine islamischen/islamistischen Connections (insbesondere betonte er erneut – er hat es auch schon getan – wie sehr ihm die WoZ-Geschichte, die Jürg Frischknecht und ich 1993 gemacht haben, bei den Rechten die Türen geöffnet habe).[1]

Ich hielt gegen Schluss eine kleine Rede, in der ich die Anwesenden davon in Kenntnis setzte, dass ich eben einen Vertrag unterzeichnet habe, der meine Schenkung des NONkONFORM-Archivs an das SLA betrifft. Ich betonte die Seriosität der Institution und las die Passage vor, in der ich mich verpflichte, allfällig später zu mir gelangendes Material zum Thema ebenfalls dem SLA zu übergeben. Danach bedankte ich mich mit einer kleinen rhetorischen Kurve: Der Abend habe mich mit meiner Vergangenheit, meiner Gegenwart und meiner Zukunft konfrontiert: Erinnerungen geweckt habe der Sketch: Zwei Jahre nach Gertschs Abfuhr in der Mittelschule Langenthal sei ich in ebendiese eingetreten: «Ich habe dort nichts über zeitgenössische Kunst, aber vieles über enge und bornierte Lehrer gelernt.» Aus einem speziellen Grund habe mich das «Junkere 37»-Bild an die Gegenwart erinnert: Ich sei tags zuvor in der Reitschule an einer Pressekonferenz gewesen. Schräg vor mir sei Bernhard Giger – einer der Gemalten

auf Gertschs Bild und heute Vize-Chefredaktor der Berner Zeitung – gelesen: «Was er verstanden hat, kann heute auf der Seite 1 der Berner Zeitung gelesen werden, was ich verstanden habe, am kommenden Donnerstag in der WoZ auf Seite 2.»[2] Was schliesslich die Zukunft betreffe, stosse mir der Check von heute Abend eine Türe auf. Ich erzählte kurz meine Idee, nach 1989 nun 2004 einen zweiten Gedichtband zusammenstellen zu wollen. Das Geld ermögliche mir, an diesem Projekt zu arbeiten.[3] Schliesslich schenkte Gertsch jedem Paar eine signierte «Junkere 37»-Lithografie, den PreisträgerInnen eine schwarz-weiße Fassung, den anderen eine dunkelgelbe.

[1] vgl. hierzu in dieser Textwerkstatt in der Rubrik Kolumnen/Monatskolumnen den Beitrag «Als Jürg Frischknecht Achmed Huber traf» (1.9.2016)

[2] vgl. hierzu in dieser Textwerkstatt in der Rubrik Feuilletonbeiträge/Berichte + Kommentare den Beitrag «Sommerloch mit Schlägern» (WoZ, Nr. 33/2003).

[3] vgl. hierzu in dieser Textwerkstatt in der Rubrik Literarisches/Gedichte «Echsenland» (2005).
(14.8.2003, fl.)

Nachtrag

Ich rufe Franz Gertsch an und frage ihn, wie es sich genau mit der Steuerfreiheit des Preises verhalte. Er empfiehlt mir, seinem Anwalt Kurt Beer anzurufen), der alles abgeklärt habe. Dem schildere ich mein Problem, dass ich das Geld weder unter meinem Kissen lagern, noch wenn möglich als Schenkung versteuern wolle. Er ist vorinformiert, sagt, sein Büro habe mit dem kantonalen Amt für Schenkungssteuern gesprochen, man werde zurückrufen. Gleichentags ruft seine Sekretärin, Frau Nanzer, an und sagt folgendes: Das Geld sei in der Tat steuerfrei, allerdings sei Folgendes zu beachten:

- Die 20'000 Franken seien in der Steuererklärung 2004 als «Vermögenszufluss aus Schenkung» einzutragen.
- Zu betonen sei, dass mir nicht 20'000 Franken, sondern viermal 5000.- geschenkt worden seien, was juristisch stimmt, weil vier verschiedene Eigentümer des Bildes ihr persönliches Geld für den Preis zusammengeworfen haben.
- Ich solle doch sagen, dass ich viermal 5000 Franken in bar bekommen habe (was nicht stimmt: Ich habe einen einzigen Check bekommen über den ganzen Betrag).

(2.9.2003, fl.)